

Delegierten, dem Grafen Czernin, der Befehl seines Kaisers stand,<sup>1</sup> nicht ohne den Frieden in der Tasche heimzukommen.

Es fehlte nicht an Komplimenten. Der bulgarische Justizminister Popow bescheinigte der russischen Delegation, daß sie das Rechtsgefühl des großen russischen Volkes verkörpere. Um diesem Gedanken Ausdruck zu verleihen, übergab sodann Popow, so berichtet das W.E.B. (28. Dezember 1917), den Vorsitz an den Führer der russischen Delegation Joffe. Halli-Pascha entließ die russischen Herren mit den Worten, sie seien gute Diplomaten und gute Staatsmänner, und bezeugte ihnen, daß sie während der Verhandlungen viel Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und viel praktischen Sinn gezeigt hätten.

Die Stimmung muß hinter den Kulissen nicht ganz so harmonisch gewesen sein, wie das W.E.B. sie schilderte. Nach General Hoffmann<sup>2</sup> soll der russische Delegierte Polkrowski Tränen der Wut vergossen und ausgerufen haben, man könne doch nicht behaupten, daß keine Unregionen stattgefunden hätten, wenn man Rußland achtzehn Gouvernements abnehmen wolle.

Damit endete der erste Akt der Groteske von Vrest-Litovsk.

Wenn ich nunmehr Kritik an unserem Verhalten übe, so gebe ich nicht historische Betrachtungen wieder, sondern die Gedankengänge, die damals den Kreis meiner Gesinnungsgenossen beunruhigten:

Die *mise en scène* war bereits eine verlorene Schlacht. Wir durften den Russen nicht anders gegenüberreten als in kühler, geschäftsmäßiger Haltung, jederzeit bereit, zum Angriff gegen den Weltbeglückter Trozki überzugehen, dessen erklärtes Ziel die Revolutionierung der deutschen Massen war. Wir aber begegneten den Russen mit einer beflissenen Höflichkeit, die es uns im gegebenen Augenblick erschwerte, die Rolle des moralischen Anklägers zu übernehmen.

Die deutsche Diplomatie hat tatsächlich Trozki's Prestige vor seinem Volke, vor den alliierten Völkern und vor den deutschen Massen befestigt. Ich möchte heute denen recht geben, die so weit gehen, zu behaupten: Wir hätten damals die Herrschaft der Volksbeauftragten vor dem drohenden Zusammenbruch gerettet.<sup>3</sup>

Die Russen kamen nicht nur als Sachwalter ihres Landes, sie wollten wie Wilson die Sache der Menschheit vertreten. Da durften wir uns nicht rein passiv verhalten, zu dieser Forderung „Ja“, zu einer anderen „Nein“ sagen, zu einer dritten Vorbehalte machen. Es

<sup>1</sup> Vgl. Hoffmann, a. a. O., S. 202; ferner den Brief Czernin an Kühmann vom 27. Dezember 1917, Vredt, Der Deutsche Reichstag im Weltkrieg, Das Werk des Untersuchungsausschusses, Bd. 8, 1926, S. 223, Anm. 14.

<sup>2</sup> Hoffmann, a. a. O., S. 202.

<sup>3</sup> So Hoffmann, a. a. O., S. 189.